Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.

Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 66 — Mittwoch, den 25. April 1928 — 46. Jahrgang

Deutsche Sendung

Lettland und die Deutschbalten.

Von Percy Bockrodt, Riga.

Der zu Beginn dieses Jahres erstmalig erfolgte Beitritt der deutschen Parlamentsfraktion zur Regierungskoalition in Lettland und die Besetzung des Justizministeriums mit dem deutschen Rechtsanwalt Magnus sind als eine bedeutsame Etappe auf dem Wege der allmählichen organischen Einordnung der deutsch-baltischen Bevölkerung in das infolge des Zusammenbruches Altrußlands neben verschiedenen anderen Randstaaten neuentstandene Staatsgebilde am Unterlauf der Düna zu werten. Zwar haben die Letten den Deutschbalten keinen Anlaß gegeben, mit fliegenden Fahnen aus den Trümmerstätten ihrer alten großen Vergangenheit in den neuen Staat einzuziehen, und nur die nüchterne und vorurteilslose Abwägung der infolge der jüngsten Umwälzungen neugeschaffenen geopolitischen Gegebenheiten hat die meisten Führer der im Lande eingebürgerten Deutschen davon überzeugt, daß nur durch eine positive Mitarbeit am neuen Staate die jahrhundertealte baltische geschichtliche Sendung, die östlichen Anliegegebiete der Idee der deutschen Kultur und damit dem mitteleuropäischen Raum zu erhalten, auch weiterhin erfüllt werden kann.

Ein großes Gemeinsames ist es, das die Deutschbalten mit der Mehrheit des lettischen Volkes trotz aller tiefgehender nationaler, politischer und sozialer Differenzen verbindet: das ist die unbedingte Ablehnung und Abwehr aller Versuche der großen halbasiatischen Macht Rußland, hier im Lande wieder auf irgend eine Weise Fuß zu fassen. Im Jahre 1919 trieben deutschbaltische und lettische Freiwilligenformationen, unterstützt durch reichsdeutsche Hilfstruppen, Schulter an Schulter in zähen Kämpfen vordringend, die Bolschewiken außer Landes und schufen damit erst die Voraussetzung für das Bestehen des im November 1918 proklamierten lettländischen Freistaates. Diesen Staat zu festigen und zu sichern gilt es nun, sonst wird er dereinst vom großen russischen Koloß verschlungen, womit die zwar sehr wechselvolle, im Grunde jedoch durch mehr als sieben Jahrhunderte durchaus kontinuierliche Geschichte dieses baltischen Gebietes als eines Bestandteiles Mitteleuropas restlos ihr Ende finden würde.

Bereits am Ausgange des Weltkrieges schien diese Kontinuität erloschen. Der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht, da in Altlivland Ordenszeit, Polenzeit, Schwedenzeit, Russenzeit einander ablösten, war durch alle die Jahrhunderte der deutsche Charakter des Landes gewesen, dessen Träger die Deutschbalten waren. Entrechtung, Enteignung, Verdrängung — das waren die revolutionären Maßnahmen des neuen Lettland gegen die Deutschbalten. Die bisherigen Träger der Landesgewalt, die kurländische und die livländische Ritterschaft, wurden aufgelöst, der deutschbaltische Großgrundbesitz entschädigungslos enteignet, und in den Kommunen und wirtschaftlichen Körperschaften rissen die Letten die bisher in deutschen Händen befindlich gewesene Führung an sich. Dagegen versicherten die Letten die Kulturgüter der Deutschen, ja sie gewährten dem Deutschtum sogar eine weitgehende Autonomie seines Schulwesens, teils aus Respekt vor den modernen Losungen des Minderheitenrechts, teils auch aus stiller, aber unverleugbarer Achtung vor der deutschen Kultur.

Der gegen die Deutschbalten gerichtete Radikalismus der lettischen Sturm- und Drangjahre wich mit der Zeit auch sonst einer immer weiter um sich greifenden Ernüchterung und Besinnung auf die im Deutschtum vorhandenen Kräfte und Fähigkeiten, die dem Wohle des Staatsganzen nutzbar gemacht werden könnten. Sind doch außer bedeutenden geistigen, wirtschaftlichen, organisatorischen Fähigkeiten im Deutschbaltentum fast alle die guten alten Bürgertugenden — Ehrenhaftigkeit, Rechtlichkeit, Arbeitswille u. a. — in reichem Maße vorhanden. Im Parlament, in den Kommunen und in den allgemeinen Wirtschaftsorganisationen sucht man daher jetzt von Jahr zu Jahr immer mehr die Deutschen zur Mitarbeit heranzuziehen und beruft sie in Vertrauensstellungen, die ihnen jahrelang vorenthalten wurden. Wenn die lettischen amtlichen Kreise auch formal aus Rücksicht auf das demokratische Gleichheitsprinzip keine Unterschiede zwischen Deutschen, Juden oder Russen machen, zeigt es sich doch in der Praxis immerfort, daß sie den Deutschen nicht nur wegen ihrer größeren Bildung und Zuverlässigkeit durchaus den Vorzug geben, sondern auch deshalb, weil sie sich immer mehr dessen bewußt werden, daß die seit 700 Jahren im Lande bodenständigen Deutschen den meisten Anspruch darauf erheben können, an der weiteren Gestaltung der heimatlichen Geschicke voll und ganz beteiligt zu sein.

Seit einigen Monaten machen sich sogar in den Kreisen des lettischen Bürgertums, die früher ausgesprochen chauvinistisch und deutschfeindlich orientiert waren, Tendenzen zur Verständigung mit dem Deutschtum bemerkbar. Es geschieht das unter dem Eindruck der offensichtlich im Zunehmen begriffenen moskaufreundlichen Neigungen im lettischen Proletariat. In der ein Drittel der Parlamentssitze innehabenden lettischen linkssozialistischen Partei haben nämlich auch bolschewistische Elemente, denen ein eigener Zusammenschluß gesetzlich verboten ist, Zuflucht gefunden, und im lettischen Bürgertum fürchtet man eine weitere Vernehmung und gleichzeitige Radikalisierung der Sozialdemokratie. Als Gegengewicht will man einen kompakten Bürgerblock schaffen, zu dessen Verstärkung man auch das deutsche Bürgertum nicht missen möchte. Die Verwirklichung dieser Blockidee — die in der gegenwärtigen bürgerlichen Regierungskoalition erstmalig konkrete Gestalt angenommen hat — liegt zwar noch weit im Felde. Doch wirft diese Idee bereits insofern ihre Schatten voraus, als man sich vielfach bemüht, die alten Vorurteile in der Bewertung des Deutschtums abzustreifen.

Jedenfalls kann man, wenn man die heutige Lage mit der vor etwa 8 Jahren vergleicht, feststellen, daß jetzt ein ganz anderer Wind im lettischen Lager weht und daß die kritische Zeit, in der man nicht wußte, ob das Deutschtum hier noch eine Zukunft hat, glücklich überwunden ist.

Sieg der Rechten in Frankreich

Das bisherige Ergebnis der Wahlen

Paris. In den Mittagsstunden liegt folgendes amtliches Ergebnis der Wahlen vor: Konservative 7, Demokratische Republikaner 76, Linksrepublikaner 47, Radikale 13, Sozialistische Radikale 10, Republikanische Sozialisten 4, Sozialisten 14, insgesamt 177 Gewählte gegenüber 425 Stichwahlen, also Rechtspartei 130 Abgeordnete (Konservative, Demokratische Republikaner, Linksrepublikaner) 13 Gemäßigte (Radikale) und 34 Abgeordnete der Linken (Sozialistische Radikale, Republikanische Sozialisten und Sozialisten).

*

Paris. Das Ergebnis der französischen Hauptwahlen ist gekennzeichnet durch eine ganz unerwartet starke Beteiligung der Wähler (etwa 10 Millionen) bei einem vollkommen ruhigen Verlauf der Wahlen und durch die Tatsache, daß es den Kommunisten nicht gelungen ist, auch nur einen einzigen ihrer Kandidaten, selbst nicht die bedeutendsten Führer, wie Cachin, Doriot, Marthy, durchzubringen. Nicht minder wichtig für die Beurteilung der politischen Situation ist der Mißerfolg des Führers der Sozialisten, Leon Blum, sowie des Präsidenten der Radikalen Partei, Daladier, die bei den Stichwahlen ihre Stellung zu verteidigen haben werden.

In dieser Beziehung wird besonders Blum einen sehr schweren Stand gegenüber seinem kommunistischen Gegner haben. Das Fähnlein an der Wage für die Stichwage dürften, wie auch im Jahre 1924, in hohem Maße die Kommunisten sein, die, obwohl sie in keinem einzigen Wahlkreis die Stimmenmehrheit auf ihre Kandidaten vereinigen konnten, eine Zunahme ihrer Parteigänger verzeichnen, und zwar in Paris und dem Seine-Departement über 250 000 Stimmen gegenüber 235 000 Stimmen im Jahre 1924.

Nach der politischen Gruppierung zu urteilen, erwartet man folgende Zusammensetzung der zukünftigen Kammer: etwa 12 Kommunisten, 90 Sozialisten, 50 Republikanische Sozialisten und 125 Sozialistische Radikale gegenüber 12 Konservative, 170 Demokratische Republikaner und 150 Linksrepublikaner. Demgegenüber steht die Zusammensetzung der letzten Kammer mit 29 Kommunisten, 105 Sozialisten, 45 Republikanischen Sozialisten, 141 Radikalsozialisten und auf der Rechten 15 Konservative, 123 Demokratische Republikaner und 126 Linksrepublikaner, so daß man nach den bisherigen Vermutungen einen Fortschritt der Rechtsparteien gegenüber der Linken erwartet. Die bürgerliche Presse spricht allgemein von dem Mißerfolg der Kommunisten und daß das allgemeine, geheime Wahlrecht eine schlagende Bestätigung für die Politik Poincarees erbracht habe.

Ueber das Ergebnis der Wahlen in Elsaß-Lothringen sei hervorgehoben daß trotz aller Bemühungen der Nationalisten die Anhänger der Autonomisten und die Kommunisten führen. Mit der Wahl Josef Rossee-Altkirch und Dr. Ricklin, der bedeutendsten Führer der Autonomisten, wird gerechnet. Von den nicht gewählten Mitgliedern der Regierung sei erwähnt Painlevee, Queuille und Fallieres; Bokanowski siegte nur mit schwerer Mühe. Von den 12 gewählten Abgeordneten in Paris und Seine-Departement sind 8 Anhänger der gegenwärtigen Regierung. Von den bekanntesten politischen und parlamentarischen Persönlichkeiten sind u. a. nicht gewählt worden, die Sozialisten Varenne, Renaudel, Bracke, Lebas, der radikale Unionist, Verteidiger der Regierung Poincaree Franklin Bouillon, der Führer des rechten Zentrums Reibel, sodann der frühere Minister Chautemps, Loucheur, Mandel; der bedeutende Pariser Rechtsanwalt Marraut Giafferi erlitt ebenfalls eine Niederlage.

Erdbeben und Sturmkatastrophen

London. Außer den schweren Erdbeben in Bulgarien war während des Wochenendes in den verschiedensten Teilen der Welt eine Reihe von Naturkatastrophen zu verzeichnen. So wurde im Nordwesten Griechenlands am Sonntag vormittag ein starkes Beben verspürt, dem am Abend in Athen vier weitere Erdstöße folgten. Die Bevölkerung flüchtete auf die Straßen. Schaden ist nicht angerichtet worden.

Nach Meldungen aus Buenos Aires ging über die Provinz, besonders über die Städte Rauch, Tandil und Azul ein schwerer Wirbelsturm hinweg. 50 Personen wurden verletzt.

Auch aus den östlichen Teilen von Tennessee werden schwere Stürme gemeldet, wobei eine Persön getötet und mehrere andere verletzt wurden.

Eine weitere Meldung aus Dallas besagt, daß im ganz Texas schwere Regenstürme großen Schaden anrichteten. Aus dem westlichen Teil von Louisiana und aus Südkansas kommen ähnliche Meldungen.

Auch aus Australien wird über wolkenbruchartige Regen, die große Ueberschwemmungen zur Folge hatten berichtet.

Die schwer betroffene Stadt Corinth

Berlin. Wie die Abendblätter aus Athen melden, ist durch das gestrige Erdbeben Corinth fast dem Erdboden gleichgemacht worden. Die Zahl der Verwundeten ist nicht festzustellen. Die Stadt bildet ein Ruinenfeld. Fast sämtliche großen Gebäude sind eingestürzt. Die Einwohner stürzten auf die Straße und durch ihre Schreie hörte man das Getöse der einstürzenden Gebäude. Auch der Schaden in Lutraki und Isthmia ist sehr groß. In Kokonou sind 25 Häuser eingestürzt. Das Gefängnis von Corinth ist ebenfalls zerstört. Die Gefangenen flohen, soweit sie nicht verunglückt sind. Auch viele Soldaten einer einstürzenden Kaserne wurden Opfer des Bebens.

Berlin. Nachstehendes wird noch über das Erdbebenunglück in Corinth aus Athen berichtet: In Corinth selbst und in den Dörfern Lutrakion, Kalamaki und Amazdebris sind etwa 80 v. H. aller Häuser zerstört. Ueber 10 000 Menschen sind obdachlos geworden. Bisher werden aus Corinth allein 20 Tote und 70 Verwundete gemeldet. Durch das Erdbeben wurden in Corinth alle Bäckereien zerstört, so daß die Gefahr einer Hungersnot droht. Aus Athen wurden daher 20 000 Kilogramm Brot als erste Hilfe abgesandt. Die Regierung hat sofort Hilfszüge und Truppenabteilungen nach Corinth entsandt; ferner sind aus Athen zwei Dampfer nach Corinth abgegangen, um die Bevölkerung nach Athen zu bringen. Im Kanal von Corinth hat das Erdbeben einen solchen Seegang verursacht, daß die Schiffe den Kanal nicht verlassen konnten. Der erste Erdstoß erfolgte um 22,15 Uhr und dauerte fünf Sekunden. Durch diesen Erdstoß wurde das Elektrizitätswerk Corinths zerstört, so daß die ganze Stadt im Dunkeln lag. Auf den ersten Erdstoß folgten zahlreiche weniger heftige, und zwar wurden bis gestern vormittag 10 Uhr insgesamt 47 Erdstöße verzeichnet, deren Zentrum Patras und Corinth ist. Wie weiter festgestellt wurde, ist das Beben tektonischer Natur. Montag mittag sind der Innenminister und der Justizminister nach Corinth abgereist. Der Präsident der Republik, der einen Aufruf zur Spendensammlung für die Notleidenden an die Bevölkerung gerichtet hat, wird sich gleichfalls in das Erdbebengebiet begeben.

Neue Erdstöße in Italien

Rom. In Nordtoscana und in Foggia wurden heftige Erdstöße verspürt, die unter der Bevölkerung große Bestürzung hervorriefen. Die Bewohner vom Castel Nouvo verbrachten die Nacht unter freiem Himmel. Mehrere Häuser des Ortes wurden beschädigt und mußten geräumt werden. Meldungen über Menschenopfer liegen bis zur Stunde nicht vor.

General Sandinos Sonderrepublik

Neuyork. General Sandino hat im Gebiet von Segoria eine kleine Sonderrepublik gegründet und sich von Managua für unabhängig erklärt.

Die Tragödie der Spionin Mata Hari aufgeklärt!

Der Selbstmord der Pariser Filmdiva Claude France lüftet das Geheimnis

„Rings um mich habe ich nur Haß, Eifersucht und Enttäuschung gesehen. Ich flehe Gottes Gnade an, mich in sein Reich zurückzunehmen. Ich wünsche zu sterben. Möge man mich in irgendeinem kleinen, vergessenen Winkel begraben, wo ich doch wenigstens in Frieden schlafen kann."

Der Schreiber dieser tragischen Abschiedszeilen war kein enttäuschter Liebhaber, kein verhungernder Außenseiter der Gesellschaft, kein Bankerotteur und kein Opfer einer bösartigen Krankheit. Sie stammten von der Hand der Claude France, der schönsten und beneidetsten Frau in ganz Paris, von derselben Claude France, die dank ihrer siegreichen Schönheit im französischen Film Triumphe feierte. Scharen von Anbetern und Bewunderern legten ihr ihren Reichtum zu Füßen, ihr verschwenderisch ausgestattetes Heim in der Rue de la Faisanderie Nr. 31 sah Frankreichs vornehmste Gesellschaft bei sich zu Gaste. Und diese bezaubernd schöne Frau, die für den Luxus, den Reichtum, den Ruhm wie geschaffen schien und auf dem Gipfelpunkt ihrer strahlenden Bahn angelangt war, wählte den Tod von eigener Hand. Warum nur?

Paris war starr, als es die Nachricht vom Selbstmorde der Claude France erfuhr. Man suchte vergebens nach einem greifbaren Motiv für die unverständliche Tat. Die Abschiedszeilen, die die Tote hinterlassen, gaben keinen Anhaltspunkt. Niemand vermochte das geheimnisvolle Dunkel um das Sterben der schönen Schauspielerin zu durchleuchten. Erst jetzt kann der Schleier des Geheimnisses ein wenig gelüftet werden, erst jetzt versteht man, warum die Pariser Presse, die zunächst über das sensationelle Ereignis spaltenlang berichtet, mit einem Male auffallend schweigsam wurde, so, als gäbe es allerlei zu verbergen.

Der Freitod der Filmdiva hatte nämlich eine eigenartige Tatsache bekannt werden lassen. Claude France war gar keine echte Französin, vielmehr eine deutsche Schweizerin mit dem rein deutschen Namen Hansa Wittig. Die entzückende Blondine war die Tochter eines unbedeutenden Veterinärs in Bern und studierte bei Kriegsausbruch an der dortigen Universität Zahnheilkunde. Der Weltkrieg aber wurde ihr zum Schicksal, er riß sie in den Strudel tollen Geschehens hinein und machte aus der bescheidenen Berner Studentin eine der gefürchtetsten Spioninnen Frankreichs, die insbesondere die holländisch-javanische Tänzerin Mata Hari dem französischen Generalstab ans Messer lieferte. Daß diese faszinierend schöne Frau, die vor dem Kriege das mondäne Paris in einen Rausch versetzt hatte, im Bois de Vincennes unter den Kugeln eines französischen Pelotons als deutsche Spionin sterben mußte, war, wie man jetzt weiß, ausschließlich das Werk der Hansa Wittig. Und das kam so:

Bei einem Gefangenenaustausch im Jahre 1915 wurde ein schwer verwundeter französischer Offizier der Graf de Chilly, aus einem deutschen Gefangenenlager auf Ehrenwort nach einem Erholungsheim des Berner Oberlandes evakuiert. Der hübsche junge Leutnant kam in die Pflege der reizenden Schwester Hansa, die, wie fast alle ihre Landsmänninnen, im Kriege Dienst beim Roten Kreuz tat. Beide verliebten sich sterblich ineinander, und in einem romantischen Erlebnisdrang bestand die schöne Krankenschwester darauf, daß Graf de Chilly nach seiner Wiederherstellung sie nach Lausanne entführe.

Lausanne war um jene Zeit der bewegteste Tummelplatz, um nicht zu sagen das Dorado der internationalen Spionage. Wie auf eine stillschweigende Verabredung hin trafen sich hier die Agenten und Agentinnen der Geheimdienste aller kriegführenden Mächte, um von dem nervenaufreibenden Spiel mit dem Tode Erholung zu suchen. Für den Eingeweihten bot damals Lausanne ein eigenartiges Bild. In den Cafees und Bars begegneten sich die feindlichen Agenten sozusagen unter Waffenstillstandsbedingungen. Der Spion der Wilhelmstraße konnte hier ungeniert und ungefährdet mit dem frisch angekommenen Agenten des Quai d'Orsay plaudern und das Glas anstoßen. In dieses Milieu, das die Laufbahn eines Spions so angenehm, so erregend und heiter erscheinen ließ, geriet nun Hansa Wittig am Arme ihres eleganten Pariser Kavaliers unversehens hinein. Der junge französische Offizier und seine blendend schöne Begleiterin waren bald das Gespräch der Stadt. Das Echo dieser Gespräche und Gerüchte drang rasch bis zum Armeehauptquartier. Die fröhliche Rekonvaleszentenzeit in Gesellschaft seiner anmutigen Pflegerin nahm für de Chilly unvermutet ein wesentlich anderes Gesicht an. Er erhielt von seiner Regierung den Auftrag, eine geheime Mission durchzuführen. Und man legte ihm ganz besonders nahe, für diese Aufgabe seine schöne Gefährtin zu interessieren.

Der Graf gab dem unerfahrenen jungen Mädchen, das sich aus freier Wahl entschlossen hatte, ihm durch dick und dünn zu folgen, zu bedenken, welche Gefahr es laufe. Er warnte: „Das Risiko ist der Tod!" Denn es galt, Deutschlands gefährlichste Spionin, die holländisch-javanische Tänzerin Mata Hari zu entlarven. Nur mit Hilfe einer Frau konnte der Verdacht gegen die Exotin in Gewißheit umgewandelt werden. Hansas Liebe zu dem jungen französischen Offizier gab den Ausschlag, sie war bereit, um ihrer Liebe willen zur Spionin zu werden. Kaum war der Entschluß gefaßt, als mit der schüchternen Schweizer Studentin eine rasche und seltsame Verwandlung vorging. Die schüchterne Schwesterntracht verschwand, an ihrer Stelle trat die eleganteste Robe, der „dernier cri" der Rue de la Paix. Ueber Nacht hatte sich das schämige Berner Mädel zur selbstbeherrschten Weltdame gemausert. Sie wurde bald eine vertraute Erscheinung aller Lausanner Nachtklubs, und deutsche und französische Geheimagenten machten ihr um die Wette den Hof. Hansa aber lächelte unparteiisch nach beiden Seiten.

Mittlerweile machte sie mehrere geheime Reisen nach Paris. Ihr Liebesabenteuer mit Leutnant de Chilly schien offensichtlich zu Ende zu sein. Man sah die beiden nie mehr zusammen... Da schlug eines Tages wie eine Bombe in Lausanne die Nachricht von der Verhaftung Mata Haris ein. Wie ein Lauffeuer durcheilte sie die Stadt. Am nächsten Tage war Hansa Wittig verschwunden. Nun wußte man in der Spionagegeschichte Bescheid. Als hinter den verschlossenen Türen des Kriegsgerichtes die liebliche blonde Zeugin zur Aussage aufstand, war das Schicksal der Mata Hari besiegelt. Bis zum heutigen Tage hat niemand die Geheimnisse dieser ebenso dramatischen wie tragischen Kriegsgerichtsverhandlung zu enthüllen vermocht. Nur Claude France hat sie gekannt und mit ihr einige wenige hohe französische Offiziere.

Nach der Erschießung der Javanerin brauchten de Chilly und Hansa Wittig nicht länger Komödie zu spielen. Der Graf belohnte seine kühne Freundin damit, daß er sie an den Traualtar führte. Wenige Tage nach Mata Haris grausigem Ende war aus Hansa Wittig eine Gräfin de Chilly geworden.

Damit ist aber der erstaunliche Liebes- und Spionageprogramm dieser Frau noch nicht zu Ende. Vielmehr beginnt an diesem Punkte eigentlich erst der psychologisch interessanteste Teil. Die Liebesehe der Chillys wurde nicht glücklich. Seit den Schüssen im Bois de Vincennes stand die junge Gräfin unter dem furchtbaren Eindruck dieses von ihr herbeigeführten Ereignisses. Ihr Gemüt verdüsterte sich von Stund an, und die Nächte wurden ihr zum Schrecken, da ihr Opfer, die erschossene Tänzerin, immer durch ihre Träume geisterte. Auch die Flucht in die Einsamkeit der algerischen Wüste fruchtete nichts. Gräfin Hansa fand ihr erschüttertes seelisches Gleichgewicht nicht wieder. Eines morgens erwachte der Graf in der Oase Biskra allein. In der Nacht hatte ihn Hansa verlassen. Mit einer vorüberziehenden Karawane war sie mitgegangen, wie der Graf feststellte, in Begleitung eines anderen Mannes. So kam es zur unausbleiblichen Scheidung. Danach gab es keine Hansa mehr. Als die Frau, die diesen Namen getragen, wieder in der Pariser Gesellschaft erschien, kannte man sie nur unter dem Namen Claude France. Unter diesem Namen gewann sie Ruhm, Reichtum und wurde die gefeierte Königin des französischen Films. Und doch konnten Glanz und Reichtum und Popularität nicht die Schwermut aus der Seele dieser an Körper und Geist so begnadeten Frau vertreiben. Je mehr die Jahre darüber hingingen, umso tiefer brannte sich in ihr Gehirn die höllische Vision des von den Kugeln durchbohrten Leibes der schönen Mata Hari ein. Sie hatte eine Schwester dem Tode ans Messer geliefert. Für sie gab es nicht die Entschuldigung einer patriotischen Pflicht, denn Hansa Wittig war eine Schweizerin. Um eine Liebe zu erkaufen, die nun erkaltet war, hatte sie Mata Haris Leben genommen. Unter der immerwährenden Folter dieser Gedanken zwang ihr Gewissen sie zum Richterspruch über sie selbst. Mit dem eigenen Leben büßte Claude France, was sie an einer ihres Geschlechtes grausam gefehlt.

So endet der Film vom Leben und Sterben der schönsten Pariser Filmdiva mit einer erschütternden Szene. Claude France hat das vorgeschriebene happy end nicht gewollt.

Aktendiebstähle in Wien

Wien. Wie der „Morgen" meldet, erhielt vor kurzer Zeit ein Hofrat der Wiener Telegraphen- und Telephondirektion, in dessen Verwahrung sich Geheimakten für den telegraphischen und telephonischen Verkehr im Falle einer Mobilmachung oder Neutralitätserklärung befanden, den telephonischen Anruf eines angeblichen leitenden Beamten des Ministeriums für Heereswesen, mit der Weisung, einem bestimmten Offizier, der sich als solcher ausweisen werde, die oben angeführten Akten zum Dienstgebrauch des Heeresministeriums auszuhändigen, lieferte dem sich kurz darauf meldenden Mann die Geheimakten aus. Kurz darauf stellte es sich heraus, daß eine plumpe Irreführung vorgelegen hatte und die wichtigen Akten in die Hände Unberufener gelangt seien. Fast gleichzeitig wurde ein Einbruch in ein Büro des sogenannten höheren Dienstes des Generalstabes verübt. Den Dieben fielen wichtige Geheimakten in die Hände. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß es sich um eine, von langer Hand vorbereitete Aktion einer fremden Macht handelte, der daran gelegen war, sich Kenntnis von den Maßnahmen zu verschaffen, die im Falle eines etwaigen Durch- oder Aufmarsches auf österreichischem Gebiet geplant waren. Die Täter sind inzwischen verhaftet worden. Es handelt sich um den Versicherungsagenten Eugen Reindl, einen früheren Artillerieoberstleutnant und um einen gewissen Müller. Beide sind bereits mehrfach vorbestraft. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung wegen Spionage eingeleitet.

Eine Ohrfeige — 13 000 Franken

Genf. Ort der Handlung: der Bahnhof Airolo. Personen: ein Berliner in einem Mercedes-Wagen, ein Geschäftsmann aus St Gallen. Der Berliner, hatte eine Leidenschaft für „Vorfahren" und hatte den St. Gallener beharrlich überholt. Dieser wollte sich nicht so ohne weiteres zum „Nachfahren" stempeln lassen und reagierte mit einer Ohrfeige, die für eine ganze Familie ausgereicht hätte, und die das Hörvermögen des Geschlagenen schädigte. Die rasche Tat wurde schwer gebüßt. Zunächst mußte der Schlagfertige sich im außergerichtlichen Vergleich zur Zahlung von 11 000 Franken Schadenersatz verstehen. Sodann hatte er vor dem Gericht in St. Gallen zu erscheinen, das ihm zwei Monate mit bedingtem Straferlaß zudiktierte. Um der Eintragung in die Vorstrafliste zu entgehen, wandte er sich an die zweite Instanz, die ihm zwar die Gefängnisstrafe abnahm, aber dafür 2000 Franken Geldstrafe auferlegte, so daß die Ohrfeige auf 13 000 Franken zu stehen kam, was auch bei der heutigen Teuerung ein ungewöhnlich guter Preis ist. Die Nachricht, daß sich auf diesen Vorfall hin zahlreiche Autofahrer ins Gebiet von St. Gallen begeben haben, um hier durch fleißiges Vorfahren zu einer Ohrfeige mit ähnlicher finanzieller Rückwirkung zu gelangen, bestätigt sich nicht.

Muttertag auch in Polen

Bekanntlich ist in den allermeisten Ländern Westeuropas der erste Sonntag im Mai der Mutter geweiht. Auch Deutschland feiert seit mehreren Jahren an diesem Tage die Frau als Mutter. In Polen hat der Rechtsanwalt Dr. Roman Bogdani jetzt ebenfalls diese Anregung aufgenommen und versucht, Anhänger dafür zu gewinnen. Er hofft, daß im ganzen Lande Komitees gegründet werden, die sich für diesen Gedanken einsetzen und hat selbst am 2. April einen Rundfunkvortrag darüber gehalten. Es ist sehr erfreulich, daß nun auch Polen in die Reihe der Völker eintritt, die der mütterlichen Frau besondere Verehrung entgegenbringen.

Prinzessin Tatjana.

Abenteuer einer russischen Großfürstenfamilie auf der Flucht.

Von Willy Zimmermann-Ssuslow.

34. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber auch dem Kommissar blieb der Sieg nicht lange eine Freude. Die Absicht des Vorgesetzten, erst am nächsten Morgen in die Kreisstadt zurückzufahren, war im Hinblick auf die kurz bevorstehende Abendvisite ein Strich durch die eigene Absicht. Noch weniger ermutigend empfand der Kommissar den Wunsch des Gebieters, das Protokoll in Sachen Prinzessin Tatjana selbst aufzunehmen. Er hatte nach dem kurzen Bericht des Kommissars besonderes Interesse für den Fall gezeigt.

„Wo haben Sie die Arrestantin untergebracht, Herr Kollege?" fragte der Kreiskommissar beim Betreten des Polizeigebäudes.

„Sie ist auf meinem Büro."

„Ah, sie wird mit Büroarbeiten beschäftigt? Das ist klug."

„Nein, Herr Kreiskommissar. So weit ist es noch nicht. Sie ist erst heute eingeliefert worden. Ihr Besuch hat mich im Verhör unterbrochen.

„In einem Verhör soll man sich nicht unterbrechen lassen, Herr Kollege. Dienst entschuldigt immer."

Dem Kommissar kam plötzlich in Erinnerung, daß am Gemäuer ein Mann auf Unterstützung zur Abführung des Generals wartete. Unauffällig gab er dem begleitenden Beamten seine Befehle.

„Wollen wir nicht erst die Mannschaftsstuben besichtigen, Herr Kreiskommissar?"

„Bitte sich darin nicht hindern zu lassen, Herr Kollege. Ich möchte zunächst die Prinzessin besichtigen."

„Das ist eine ungemein mißliche Geschichte," dachte der Kommissar bei sich. „Wenn dieses Weibsbild die Zunge rührt, taucht sie mich zum zweitenmal ins Wasser. Herrgott des Himmels, durchzuckte es ihn, „sie hat ja noch die fatale Kette am Hals. Könnte ich doch diesen alten Hecht nur von meinem Teich fernhalten. Er rührt mir noch den Grund auf."

Es war zu spät. Ehe der mit allen Abwehrversuchen Kämpfende recht zur Besinnung kam, schnappte der Schlüssel im Schloß, und mit gezwungener Verbeugung ließ der Kommissar den Vorgesetzten über die Schwelle treten.

„Ein Prachtstück," sagte der Kreiskommissar bewundernd. Er hob einen kaukasischen Dolch vom Teppich und betrachtete ihn aufmerksam. „Haben Sie eine Vorliebe für solche Waffen, Herr Kollege?"

„Nicht immer, Herr Kreiskommissar," antwortete er. „Wenn die Spitze gegen mich gerichtet wird, ist mir solche Waffe doppelt zuwider."

Verdutzt schaute sich der Kommissar in seinem Arbeitszimmer um. Sein erstes Aufatmen bei dem Gedanken, die Zeugin seiner Schandtaten könnte während seiner Abwesenheit in eine Zelle geschafft worden sein, wurde zu einem schweren Druck in der linken Brustseite. Die Tür war verschlossen gewesen; dort die geöffnete Schublade, die fehlenden Schmucksachen: das erschien verdächtig.

„Das Wortspiel blitzt wie die Klinge," lächelte der Kreiskommissar anerkennend. Er sah sich um. „Ist das Ihr Büro, Herr Kollege?"

„Jawohl, Herr Kreiskommissar."

„Es ist nicht so groß, als daß ich die Prinzessin übersehen könnte. Wo ist sie?"

„Das Zimmer war abgeschlossen. Es ist mir unverständlich, wie — —"

„Entschuldigen Sie, Herr Kollege. Für die Polizei gibt es nichts Unverständliches. Alles hat seine Erklärung. Welche haben Sie für das Verschwinden der Prinzessin?"

Der Kommissar blickte hilflos im Kreise herum.

„Ich habe heute schon einmal ein dem Ihren täuschend ähnliches Gesicht gesehen," sagte der Vorgesetzte hämisch.

In dem ihm eingefressenen Vollgefühl einer unbeschränkten Machtstellung empfand der Kommissar die Stiche der Hohnnadeln mehrfach schmerzlich. Endlich rief er den Beamten herein, der Wladimir abgelöst hatte.

„Ist während meiner Abwesenheit jemand in dieses Zimmer gegangen?"

„Fragen Sie besser, ob jemand hinausgegangen ist. Herr Kollege," sagte der Kreiskommissar.

„Es ist weder jemand hineingegangen noch herausgekommen."

„War die Arrestantin in diesem Zimmer, als Sie den Dienst übernahmen?"

„Jawohl, Herr Kommissar."

„Das wird immer rätselhafter."

Der Kommissar blickte den Vorgesetzten mit den Augen eines Fisches an, der aufs trockene Land geraten ist.

„Man hat mehrfach Geschichten von Prinzessinen gehört, die durch Vermittlung ihres Namenspatrons durch dicke Mauern und verschlossene Türen aus der Gefangenschaft entflohen sind," sagte der Kreiskommissar mit infamem Lächeln. „Vielleicht liegt dieser Fall ähnlich. Wir wollen hören."

Er wandte sich gegen den Beamten.

„Haben Sie die Prinzessin in diesem Zimmer gesehen?"

„Nein, Herr Kommissar."

„Woher wissen Sie denn, daß sie hier war?"

„Mein Kollege, den ich abzulösen hatte, sagte es mir."

„Holen Sie mir diesen Kollegen."

Während der Abwesenheit des Beamten erkundigte sich der Kreiskommissar nach diesem und jenem. Er war einer der wenigen Beamten, die aus der Fachlaufbahn hervorgegangen waren. Trotz innerer Abneigung gegen die unwissenden dünkelhaften Eindringlinge hütete er sich, die Hand der Kritik ins Wespennest zu stecken. Deshalb hatte er sich angewöhnt, zu jeder albernen Antwort seiner Untergebenen oder Vorgesetzten wohlwollend oder verständnisinnig mit dem Kopf zu nicken. So war es zu erklären, daß er in der Unterhaltung mit dem Kommissar lebhaft und wohlgefällig das Haupt neigte, während es hinter dem Leuchten der grauen Augen zu blitzen schien: Was doch der Verwaltungsdirektor des Krankenhauses ein ungemein guter Menschenkenner ist. Nicht nur über kranke Patienten, sondern auch über ungesunde Charaktere hat er ein gesundes Urteil.

Der Beamte kam soeben zurück.

„Der Kollege ist seit heute mittag nicht mehr gesehen worden."

(Fortsetzung folgt.)

Laurahütte u. Umgebung

Markustag. Der 25. April ist der St. Markustag. Der Evangelist war Schüler des Petrus und Paulus und hat sein Evangelium im Jahre 43 in Rom geschrieben. Er besaß ein Haus in Jerusalem, in dem gewöhnlich die Apostel wohnten, wenn sie in Jerusalem waren. Markus soll im Jahre 62 als erster Bischof in Alexandria gestorben sein. Im Volksglauben spielt der Markustag eine Rolle, besonders bei der Landbevölkerung, die für ihn eine Menge Bauernregeln kennt.

s. **Ihr 25jähriges Dienstjubiläum** feiert am 1. Mai d. J. Frau Hebamme Szczygiel von der Hugostraße 12. Wir gratulieren!

=o= **Plötzlich verstorben** ist am letzten Sonntag der langjährige Beamte der Hüttenverwaltung Laurahütte, Herr Obermeister Albert Prasski im Alter von 55 Jahren.

=o= **Die Stelle eines Schuldieners** für die Schule an der Kreuzkirche auf der Schloßstraße hat die hiesige Gemeinde ab 1. Juli ausgeschrieben. Reflektanten haben ihre Gesuche bis zum 15. Mai an die hiesige Gemeinde einzureichen. Dem Gesuch ist beizufügen ein Lebenslauf, Straße und Hausnummer und die Größe der augenblicklich innehabenden Wohnung. Die Bezahlung erfolgt monatlich in Höhe von 97,97 Zloty plus einem Zuschlag von 22,65 Zloty. Für die Bereinigung der Schulräume nach dem Unterricht der Fortbildungsschule erfolgt eine besondere Vergütung von 130,62 Zloty jährlich. Dazu kommt freie Wohnung, bestehend aus 2 Stuben und Küche, freie Beheizung und die sozialen Zulagen.

o. **Dreister Ueberfall.** Vor einigen Tagen wurde der Techniker Buchwald von der Hüttenverwaltung, als er in den Abendstunden nach Hause kam und gerade die Haustür zu seiner Wohnung auf der Korfantystraße aufschloß, unverhofft von vier Burschen überfallen und mit Schlägen traktiert. Einer der Burschen, ein gewisser M., ist erkannt und auf der Polizei zur Anzeige gebracht worden.

o. **Verunglückt** ist am gestrigen Montag, nachmittags 2 Uhr, auf der Schlackenhalde der Laurahütte der Hüttenarbeiter Legominski von der neuen Hüttenstraße dadurch, daß ihm aus einem Schlackenwagen glühende Schlacke über den Rücken und den linken Arm floß. Die Verbrennungen sind so schwer, daß er in das Hüttenlazarett eingeliefert werden mußte.

s. **Nachdem der in das Lazarett eingelieferte Th. Przybylla** aus Borken vor einiger Zeit dadurch Selbstmord begehen wollte, daß er 100 Gramm Lysol trank, was ihm aber nicht geschadet hatte, wollte er sich jetzt erhängen und wurde nunmehr als geisteskrank in die Irrenzelle gesteckt.

s. **Belegschaftsverminderung.** Der Betrieb des zur Georggrube gehörenden Idaschachtes mit einer Belegschaft von 400 Mann wurde endgültig eingestellt. 150 Mann der Belegschaft kamen nach Wilhelmschacht und 200 Mann nach Maxgrube. Vom Idaschacht wurden 50 Mann und vom Wilhelmschacht 56 Mann pensioniert. Achtzig Mann der nach Maxgrube verlegten Arbeiter nahmen die Entlassung und wanderten nach Deutsch-Oberschlesien ab, was vorher schon viele Arbeiter der Georggrube getan hatten, da deren Gesamtbelegschaft am 1. Januar 1928 in Stärke von 1100 Mann heute auf 760 Mann zurückgegangen ist.

=s= **O. E. W. in Chorzow.** Unter den in unserer Nachbargemeinde Chorzow liegenden Industriebetrieben, nämlich den Stickstoffwerken, dem Bahnschacht der Gräfin Lauragrube und verschiedenen kleineren Betrieben nimmt das im Jahre 1897 gegründete oberschl. Elektrizitätswerk, kurz O. E. W. genannt, wohl die erste Stelle ein und ist der Lebensnerv des oberschlesischen Industriebezirks, da es den größten Teil der Städte und Gemeinden mit Licht und Kraft versorgt. Hierzu steht diesem Großkraftwerk in Chorzow eine Maschinenleistung von 81 000 Kilowatt zur Verfügung, und die größte der in einer langen Maschinenhalle aufgestellten Dampfturbinen leistet 18 000 Kilowatt. Den Dampf erzeugen 36 Hochleitungskessel in vier Kesselhäusern, und die Abnehmer erhalten den Strom dieses Kraftwerks hauptsächlich über unterirdisch gelegte Hochspannungskabel, wozu ein 450 Kilometer langes Kabelnetz ausgebaut wurde. Das neben der Zentrale liegende Umspannungswerk liefert mit 15 000 Kilowatt-Transformatoren und zwei Freileitungen für 40 000 Volt den Strom für den Hildebrandtschacht und mit einem 20 000 Kilowatt-Transformator über die 60 000 Volt-Freileitung den Strom für die Radziontaugrube. Von dem Chorzower Kraftwerk werden der oberschl. Industriebezirk von Tarnowitz bis Myslowitz mit seinen Städten und Gemeinden, sowie die meisten Industrieanlagen beliefert. Jährlich werden etwa 400 Millionen Kilowattstunden Strom erzeugt.

=s= **Schachklub 1925 Siemianowitz.** Das von dem Schachklub für Sonntag, den 22. d. Mts. angesetzte Turnier konnte nicht stattfinden, da der Schachklub Rosdzin-Schoppinitz aus unbekanntem Grunde nicht erschienen war, wodurch das Spiel für Rosdzin-Schoppinitz kampflos verloren ist. — Am Sonntag, den 29. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinslokal „Unter den zwei Linden" das Verbandsturnier um die Oberschlesische Meisterschaft gegen den Schachklub Wieza Janow statt. Auch Janow ist ein starker Gegner und dürfte das Spiel deshalb interessant werden. — Anmeldungen zum Schachklub werden bei den an jedem Dienstag und Freitag, abends 7 Uhr, in obengenannten Lokale stattfindenden Spielabenden oder bei Herrn Wilhelm Söhne, Siemianowitz, Barbarastraße 8, entgegengenommen.

Gottesdienstordnung:

St. Kreuzkirche — Siemianowitz.

Mittwoch, den 25. April 1928.

1. hl. Messe für verst. Anton und Anna Bienia und Georg Seidrich.

2. hl. Messe für verst. Josef Fieroch, Andreas, Johanna und Karl Fieroch, Karoline Rönisch, Anton Otremba und arme Seelen.

3. hl. Messe für verst. Nikolaus Bednarek und Ehefrau Rosalie.

4. hl. Messe für das Brautpaar Zyla-Aniol.

Donnerstag, den 26. April 1928.

1. hl. Messe für verst. Bernhard, Franziska und Tekla Strzuzek, Paul Kempa und verlassene Seelen.

2. hl. Messe zur Mutter Gottes vom guten Rate von einigen Frauen.

3. hl. Messe für verst. Teofil Czerny.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius. Laurahütte.

Mittwoch, den 25. April 1928.

1. hl. Messe für verst. Martha Otto, verst. Vater und alle armen Seelen.

2. hl. Messe für verst. Albert Sauermann, Eltern, Ludwig und Marie Sauermann, Jakob und Marie Bednarek.

3. hl. Messe als Dank für erhaltene Gesundheit und für verst. Eltern.

Die deutschen Außenposten

Von Geheimen und Oberregierungsrat Ernst Grosse.

Die Arbeit am Deutschtum im Auslande ist von drei großen Gesichtspunkten aus zu betrachten: Es ist für das leidende Deutschtum zu kämpfen. Es ist das Deutschtum in seinem kulturellen Bestand zu erhalten. Es ist für das Deutschtum im Ausland und in der Heimat zu werben. Der Bund der Auslandsdeutschen hat sich die Werbearbeit für das Auslandsdeutschtum in der Heimat und die Werbung für das Deutschtum im Auslande selbst zum Ziel gesetzt. Er beschränkt sich darum bei seiner Arbeit im Auslande auf die sogenannten deutschen Handels- und Gewerbekolonien und auf das Einwanderungsdeutschtum, soweit es nicht in geschlossenen Siedlungen wohnt.

Die deutschen Handels- und Gewerbekolonien im Auslande können und dürfen die Forderung auf **Gleichberechtigung** und **Gleichstellung** mit anderen Fremden in ihrem Aufenthaltsstaate erheben. Vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus sind sie meist als Außenposten der heimischen deutschen Wirtschaft zu betrachten. Während sich das deutsche Volk erfreulicherweise daran zu gewöhnen fängt, daß es den staatsrechtlichen Begriff des Reichsdeutschen hinter den volklichen Begriff des Abstammungsdeutschen zurückstellt, sind die auslandsdeutschen Handels- und Gewerbekolonien z. T. stark reichsdeutsch eingestellt. Sie lehnen es im allgemeinen nicht ab, Deutsche, die inzwischen anderer Staatsangehörigkeit geworden sind, als zu sich gehörig zu betrachten; wirtschaftspolitisch aber fühlen sie sich mit der reichsdeutschen Heimat auf das engste verbunden. Diese wirtschaftliche Verbindung erleichtert und fördert auf der einen Seite ihren engen kulturellen Zusammenhang mit der Heimat, stellt aber auf der anderen Seite durch die wirtschaftlichen Wechselbeziehungen mit dem Gastlande auch einen engen Zusammenhang mit dem Gastvolke her. Es ist im ureigensten Interesse der deutschen Heimat gelegen, dieses Auslandsdeutschtum wirtschaftlich in jeder Weise zu stützen, ihm die Vertretung seiner Wirtschaftsbeziehungen nach den Gastländern zu übertragen und es gleichzeitig als Brücke zu den Gastländern zu benutzen.

Wie eng die Verflechtung der wirtschaftlichen Beziehungen mit der Reichsangehörigkeit bei solchen Auslandsdeutschen ist, geht u. a. daraus hervor, daß die Reichsangehörigkeit meist erst dann aufgegeben wird, wenn die unmittelbaren wirtschaftlichen Beziehungen mit der Heimat nachlassen. Dabei soll freilich nicht übersehen werden, daß gesetzliche Bestimmungen der Gastländer vielfach ohne weiteres die Aufgabe der Reichsangehörigkeit — namentlich für die zweite Generation — mit sich bringen, ohne daß das unmittelbar einen Abbruch der wirtschaftlichen Beziehungen mit der Heimat nach sich zieht. Reichsdeutsch eingestellte Handels- und Gewerbekolonien gibt es andererseits aber auch auf dem Boden, der eigentlich als volksdeutsches Heimatsgebiet anzusehen ist, auf dem also ein Anlaß zu einer volklichen Differenzierung überhaupt nicht gegeben ist, wie z. B. in Oesterreich und anderen Ländern.

Im Zusammenhang hiermit muß darauf hingewiesen werden, daß es vor allem die Reichsdeutschen im Auslande gewesen sind, die während des letzten Krieges der Heimat mit die stärkste Treue gehalten haben. Während sie in den ehemaligen Feindstaaten wegen ihrer Reichsangehörigkeit Hab und Gut verloren haben, waren die Reichsdeutschen in den neutralen Ländern besser gestellt.

Eine andere Stellung als die reichsdeutschen Handels- und Gewerbekolonien in fremden Ländern nimmt das Einwanderungsdeutschtum ein: Soweit es im Auslande nicht in geschlossenen deutschen Siedlungen wohnt, will es in seiner neuen Heimat aufgehen. Politisch wie wirtschaftlich geht die überwiegende Mehrheit der deutschen Einwanderer der Heimat verloren. Damit sind aber keineswegs alle Bande der Abstammung zerrissen. Mit Recht verlangt das Einwanderungsdeutschtum heute überall, daß ihm **Gleichberechtigung mit Einwanderern aus anderen Ländern** entgegengebracht wird, daß es wegen seiner deutschen Herkunft die Wertschätzung findet, auf die es zu rechnen Anspruch hat, und daß die Verdienste, die sich das Deutschtum um die Entwicklung der Menschheit überhaupt erworben hat, richtig erkannt werden. In kultureller Beziehung bleiben zwischen dem Einwanderungsdeutschtum und der alten Heimat Brücken genug vorhanden und lassen sich immer wieder neue schlagen. Die Liebe zur alten Heimat kann und muß die Wurzel der Liebe zur neuen Heimat sein.

Bei seiner Arbeit für das Auslandsdeutschtum, soweit es in den vorstehenden Ausführungen näher umschrieben worden ist, haben sich für den Bund der Auslandsdeutschen immer klarer als notwendige Richtlinien herausgestellt:

Das Auslandsdeutschtum muß in der Heimat eine Macht werden. Die reichsdeutschen Auslandsdeutschen besitzen einen verfassungsmäßig begründeten Rechtsanspruch auf Beachtung ihrer Grundrechte in der Heimat. Es ist deshalb notwendig, daß sie auf eine Vertretung in der Heimat zurückgreifen können.

Der Bund der Auslandsdeutschen ist von Auslandsdeutschen selbst gegründet worden. Es handelt sich dabei um Auslandsdeutsche, die wegen ihrer Zugehörigkeit zum Deutschtum während oder unmittelbar nach dem Kriege ihre zweite Heimat draußen verlassen mußten und ihres Vermögens, ihrer Daseinsgrundlagen überhaupt verlustig gegangen waren. Sie schlossen sich in der Heimat zusammen, vielfach weil sie glaubten, auf diese Weise zunächst ihre Entschädigungsansprüche besser durchsetzen zu können. Die Schwierigkeiten, die sie wegen dieser Fragen überwinden mußten und noch überwinden müssen, soll überhaupt ein auch nur einigermaßen befriedigendes Ergebnis erzielt werden, weckten schließlich aber bei allen die Erkenntnis, daß nur eine dauernde, umfassende und starke Organisation der Auslandsdeutschen in der Heimat es verhüten kann, daß sich in Zukunft bei ähnlichen oder anderen Anlässen derartig traurige Erfahrungen wiederholen können. Bei den Weiterblickenden hat über die Notwendigkeit einer dauernden Organisation von Anfang an kein Zweifel bestanden.

Es wird nach diesen Ausführungen die Forderung nicht mehr mißverstanden werden: das Auslandsdeutschtum muß in der Heimat eine Macht darstellen. Und diese Macht zu gewinnen, muß aber auch das Auslandsdeutschtum durch Schaffung von Querverbindungen untereinander zusammengeschlossen werden. Es muß dazu kommen, daß die Deutschen in Nord- und Südamerika mit den Deutschen in Afrika, in Asien, in Australien unmittelbar in ebenso engen Verbindungen stehen, wie mit den Deutschen in Europa und mit der alten Heimat, daß das Interesse am gegenseitigen Ergehen und an dem Ausbau allgemeiner, wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen von Land zu Land in ganz anderem Maß entwickelt und gesteigert wird, als es bisher der Fall war. Auch lebendige und persönliche Fühlungnahme muß die Führer des Auslandsdeutschtums in den verschiedenen Ländern einander näherbringen.

Diesen Zwecken sollen neben der dauernden Werbearbeit usw. des Bundes der Auslandsdeutschen Tagungen des Bundes in der Heimat dienen, die sich in gewissen Zeitabständen wiederholen müssen. Ein außerordentlich wichtiges Mittel, die Verbindung unter allen Auslandsdeutschen aufrechtzuerhalten und zu vertiefen, aber auch Kenntnis von Auslandsdeutschtum und von fremden Ländern und Völkern in der Heimat zu verbreiten, ist die Zeitschrift des Bundes, die „Auslandswarte". Sie muß den Weg in das Haus jedes Auslandsdeutschen finden. Dann erst erfüllt sie ihren Zweck, dann aber auch erst kann der Bund damit rechnen, die Ziele, die er sich gesteckt hat, zu erreichen. Ferner ist es die Aufgabe des **Beirats** des Bundes, durch Persönlichkeiten, die von den deutschen Vereinen und Verbänden im Auslande bevollmächtigt sind oder maßgebende heimische Verbände usw. vertreten, die Interessen der Auslandsdeutschen in der Heimat wahrzunehmen. Mit Recht hat der erste stellvertretende Vorsitzende des Bundes, Dr. Theodor Heuß, Mitglied des Reichstages, auf der vorjährigen Bundestagung betont: „Eine Stelle muß es in Deutschland geben, die die Meinung der Auslandsdeutschen unverfälscht zum Ausdruck bringt". Selbstverständlich muß dabei sorgfältig geprüft werden, ob die geltend gemachten Ansichten von der Mehrheit der Auslandsdeutschen getragen werden, und in welcher Form diese Ansichten der deutschen Oeffentlichkeit unterbreitet werden können. Unter keinen Umständen dürfen dabei Meinungsverschiedenheiten zwischen Heimat und Auslandsdeutschtum vertieft und verschärft werden, vielmehr muß der Weg gesucht und gefunden werden, daß das Auslandsdeutschtum auch seinerseits die Entwicklung der Dinge in der Heimat viel aufmerksamer verfolgt als ehedem. Es ist nicht die Absicht des Bundes der Auslandsdeutschen, parteipolitische Gegensätze aus der Heimat in das Auslandsdeutschtum zu übertragen, sondern es ist sein ausgesprochener Wunsch, immer wieder zu betonen, daß wir vor allem Deutsche sind, und dafür Verständnis zu wecken, welche Rückwirkung gewisse deutsche Fragen auf das Ausland, also auf die Gastländer der Auslandsdeutschen, haben können und müssen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen: ganz anders liegt die Sache in diesen Beziehungen beim sogenannten Einwandererdeutschtum. Hier muß alles vermieden werden, was auch nur den Eindruck einer propagandistischen Beeinflussung oder Zusammenfassung der Volksgenossen, die Angehörige fremder Staaten geworden sind, erwecken könnte. Hier kann und muß man sich auf die Pflege sich vorwiegend auf Herz und Gemüt stützender Beziehungen zwischen der neuen und alten Heimat beschränken.

Die Einstellung der deutschen Handels- und Gewerbekolonien und des Einwandererdeutschtums zu ihrem Gastlande oder zu ihrer neuen Heimat legen dem Bund der Auslandsdeutschen die Verpflichtung auf, eine würdevolle Annäherung an fremdes Volkstum zu fördern und zu pflegen. Er muß dabei in erster Reihe auf die Mithilfe der Auslandsdeutschen in den fremden Ländern rechnen können; er ist auf sie angewiesen.

Donnerstag, den 26. April 1928.

1. hl. Messe für verst. Felix Maciek und Verwandtschaft bds.

2. hl. Messe für verst. Leopold Troschka, zwei Brüder, verst. Vater und Verwandtschaft.

3. hl. Messe für verst. Andreas Sieja und Verwandtschaft, Albert Plewnia und Verwandtschaft, Johann Glombik und Verwandtschaft.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Revolte im Kattowitzer Gerichtsgefängnis

Zu einem Aufruhr unter politischen Gefangenen und zwar Kommunisten, kam es im Verlauf des letzten Sonntag vormittags im Kattowitzer Gerichtsgefängnis auf der ulica Mikolowska. Eigenartiger Weise ging dieser Revolte wie zu erfahren war, die Verhaftung einer Anzahl kommunistischer Anführer voraus, deren Festnahme durch Organe der politischen Polizei während einer einberufenen Versammlung im Ortsteil Zawodzie kurz vorher erfolgt ist. An maßgebender Stelle wird nun der Vermutung Raum gegeben, daß es sich bei dem Aufruhr um eine abgekartete Sache handelt, welche in Zusammenhang mit den erfolgten Verhaftungen der als kommunistische Anführer bezeichneten Personen, vor sich ging. Nach einem vielverbreiteten Gerücht wiederum, welches allerdings nicht nachzuprüfen war, soll dieser unliebsame und ungewöhnliche Zwischenfall in der Freistunde der politischen Gefangenen, darauf zurückzuführen sein, weil das verabfolgte Essen nicht den Wünschen der Gefangenen entsprach, welche ihren Unwillen bereits tags zuvor, also am Sonnabend, durch ihr mürrisches Verhalten zum Ausdruck gebracht haben sollen.

Ueber den eigentlichen Vorgang im Kattowitzer Gerichtsgefängnis können wir nachstehendes berichten: Um den ausbrechenden Aufruhr in irgendeiner Weise zu bemänteln, provozierte der Kommunist Szulim Lewenberg, welcher sich in Untersuchungshaft befindet, einen Streit mit den Gefängnisaufsehern und zwar angeblich wegen einem Mitgefangenen, welchem Spionage auf dem Bendziner und Myslowitzer Terrain zur Last gelegt wird. Es soll sich um den gleichfalls in Untersuchungshaft befindlichen Sobolik handeln.

Der Kommunist Szulim Lewenberg verlangte zugleich mit anderen kommunistischen Gefangenen, daß von einer Isolierung der Gefangenen, durch die beabsichtigte Ueberführung des Spions Sobolik in eine Einzelzelle Abstand genommen werden solle, und versuchten den Sobolik den Händen der Gefangenenwärter zu entreißen, so daß es zu einer ernsten Situation kaum. Jedoch wurde durch das Eintreten des Gefängnisleiters Szeliga und Skorupski die Ruhe wieder hergestellt.

Unmittelbar darauf revoltierten andere Kommunisten, welche sich in den Zellen verbarrikadierten, um das Eindringen der Wärter zu vereiteln. Von den Aufrührern wurden kommunistische Lieder abgesungen. Der Lärm im Gefängnishofe hatte eine große Menschenansammlung vor dem Gefängnisgebäude zur Folge. Die Menschenmasse drängte nach dem Gefängnistor, so daß die Situation gefährlich zu werden drohte. Einige Polizeibeamte, welche auf dem Plan erschienen, übersahen sofort die Sachlage und feuerten, da sie der Menschenmenge nicht anders beikommen und diese nicht zurückdrängen konnten, mehrere Schreckschüsse ab. Inzwischen trafen Staatsanwalt Malkowski, Unterstaatsanwalt Piechowicz, Polizeidirektor Gebhardt und einzelne Polizeikommissare ein. Eine ganze Abteilung Polizeimannschaften, welche von den Kommissaren Maslanka und Jonderko eskortiert wurden, erschien gleichfalls am Tatort. Auch

die Feuerwehr wurde nach dem Gefängnisgebäude für den schlimmsten Fall alarmiert.

Die Verhandlungen zwischen den Polizeiorganen und den Aufrührern waren resultatlos. Da die kommunistischen Gefangenen die Zellen nicht freiwillig öffnen wollten, mußten diese mit Gewalt aufgerissen werden. Gegen die Aufrührer wurden auf Anordnung des Staatsanwalts Malkowski besondere Maßnahmen getroffen.

Entgegen verschiedenen, wilden Gerüchten, welche in der Stadt kursieren, ist zu berichten, daß die Beilegung der Gefängnisrevolte ohne irgendwelche Opfer ohne Anwendung von Schußwaffen im Gefängnishofe, erfolgte. Demnach entbehrt vor allem das Gerücht, daß mehrere politische Gefangene ausgebrochen sind und nicht eingefangen werden konnten, sowie daß ein Gefangener erschossen worden ist, jeder Begründung.

Fingierte Ueberfälle

Fingierte Ueberfälle sind keine Seltenheit mehr bei uns, denn fortgesetzt weiß die Polizeichronik von ihnen zu berichten. Noch vor kurzem wurde von einem Ueberfall auf einen Chauffeur Krzykalla aus Zalenze gemeldet, den drei bewaffnete Männer bei Bedersdorf ausraubten. Allerdings fielen ihnen nur 30 Zloty in die Hände. Und wie jetzt die Polizei feststellt, hat Krz. den Ueberfall fingiert. Die fraglichen 30 Zloty, die er an seinen Brotgeber abliefern sollte, hatte er angeblich verloren. Und um nun nicht mit diesem in Auseinandersetzungen zu geraten, mußte das Schwindeln herhalten. Die Geschichte wird ein gerichtliches Nachspiel haben, Krzykalla wird auf jeden Fall bestraft werden. Und das alles wegen 30 Zloty.

Ein zweiter Fall. Der Händler Abraham Tombach aus Czeladz meldet der Polizei, er wäre bei Siemianowitz von 2 bewaffneten Männern überfallen und um 428 Zl. beraubt worden. Die Polizei forschte nach, für einen Ueberfall ergaben sich keine Anhaltspunkte. Und in die Enge getrieben, gibt Tombach schließlich zu, den Ueberfall fingiert zu haben, deshalb um einen plausiblen Grund für seine Gläubiger zu haben, da er sich in finanziellen Schwierigkeiten befindet. Auch hier folgt ein gerichtliches Nachspiel. Und wenn sich auch beide, Chauffeur und Händler in einer gewissen Notlage befinden und infolge dieser zu diesen Mitteln griffen, so dürfte ihre Bestrafung nicht gering ausfallen.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 16.20: Berichte und Vorträge. 17.20: Polnischer Unterricht. 17.45: Kinderstunde. 18.15: Nachmittagskonzert. 18.55: Vorträge. 20.30: Konzert aus Warschau, anschließend Berichte.

Donnerstag. 12.30: Konzert der Warschauer Philharmonie. 16.20: Berichte. 17.20: Geschichtsstunde. 17.45: Literaturstunde. Übertragen aus Warschau. 18.55: Berichte und Vortrag. 20.30: Programm von Wilna, anschl. Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7 **Breslau 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 25. April. 16,00—16,30: Stunde mit Büchern. 16,30—18,00: Unterhaltungskonzert. 18,00—18,25: Abt. Medizin. 18,30—18,55: Uebertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 19,25—19,50: Hans Bredow-Schule. Abt. Rechtskunde. 19,50—20,15: Abt. Arbeitsrecht. 20,15—21,30: Kammermusik. 21,30—22,00: Konzert.

Donnerstag, den 26. April. 16,00—16,30: Jugendstunde. 16,30—18,00: Unterhaltungskonzert. 18,00—18,25: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Wohlfahrtspflege. 18,25—18,50: Wirtschaftliche Zeitfragen. 18,50—19,05: Englische Lektüre. 19,05—19,30: Hans Bredow-Schule. Abt. Handelslehre. 20,00: Uebertragung aus dem Kasinosaal der Donnersmarckhütte in Hindenburg O.-S.: Abschlußfeier der Hindenburger Volkshochschule. 22.00: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen.

Warschau — Welle 1111,1

Mittwoch. 15.30: Vortrag in der Abteilung Geschichte. 16 Vortrag: Die klassische Kultur. 16.40: Vortrag über Briefwechsel 17.20: Vortrag. 18.15: Leichte Musik. 19.35: Geograph. Vorträge 20.30: Instrumentalkonzert, anschl. verschiedene Nachrichten.

Im Klepperboot über den Ozean

Ein deutscher Kapitän, Herr Franz Romer, hat sich vorgenommen, den Atlantischen Ozean auf einem Klepperboot zu überqueren. Er sagt über seinen Plan:

Die Ausführung des Unternehmens erfolgt von rein wissenschaftlichem und fachmännischem Standpunkt aus und trägt keineswegs einen abenteuerlichen Charakter. Die neuesten Grundsätze der maritimen Meteorologie und Ozeanographie wurden bei der Auswahl der Reiseroute in Betracht gezogen. Die 4062 Seemeilen umfassende Route verläuft zum größten Teil durch ein Gebiet, das als vollkommen orkanfrei angesehen werden kann, die sogenannten Roßbreiten, so benannt, weil in früheren Zeiten die Spanier auf ihren Eroberungszügen nach dem unentdeckten Westen, infolge Wassermangel, welcher auf den durch häufige Windstillen verzögerten Reisen eintrat, ihre Pferde über Bord werfen mußten. Als die Fahrt außerordentlich begünstigende Faktoren sind zu erwähnen der Canarien-Strom am Anfange der Reise, die Passat-Trift als westwärts setzende Strömung und der Golfstrom, im Stadium seiner größten Intensität nordwärts setzend, an der amerikanischen Küste.

Da ich das Unternehmen in etwa 110 Tagen, nur durch Paddeln auszuführen gedenke, habe ich eine Tagesleistung von rund 37 Seemeilen zu bewältigen.

Wenn man nun die geringste durchschnittliche Tagesleistung der meteorologischen Elemente mit 5 Seemeilen beziffert, so bleibt als Eigenleistung eine Strecke von 32 Seemeilen gleich 59 Kilometer übrig, eine Distanz, die ich bei meinen früheren Aufenthalten in Neuyork Sea Beach in atlantischer Dünung wiederholt ohne große Anstrengung im Paddelboot zurückgelegt habe.

Das in Aussicht genommene Fahrzeug ist ein zusammenfaltbares Boot, das zerlegt in einem Rucksack und in zwei Taschen transportiert wird. Bei seinem Bau wurden die neuesten technischen Errungenschaften im Kleinbootbau und in der Stabilitätslehre angewandt.

Seine Länge beträgt 6,5, seine größte Breite 0,95 und seine Tiefe 0,45 Meter. Belastet mit 1160 Pfund hat es einen Tiefgang von 22 Zentimeter. Das beim Bau des Gerippes verwendete Material wurde sorgfältigen Zug- und Druckproben unterzogen. Ebenso hatte die das ganze einschließende sogenannte Walroßhaut aus mehreren Lagen eines äußerst dichten und reißfesten Gewebes mit Zwischenlagen von Kautschuk bestehend, eine 48stündige Dichtigkeitsprobe unter erhöhtem Wasserdruck zu bestehen. Die Probefahrt mit dem vollbelasteten Boot ergab eine Geschwindigkeit von 5,6 Kilometer pro Stunde und zeigte Stabilitätseigenschaften, wie sie mit einem Holzboot in gleicher Größe nicht hätten erreicht werden können. Die nautische Ausrüstung ergänzt sich aus den modernsten Hilfsmitteln der terrestrischen, astronomischen und technischen Navigation. Es werden mitgeführt ein Sextant, ein Chronometer, ein Magnetschwimmkompaß, ein Prismenglas, das nautische Jahrbuch, die nautische Tafel, Auszüge aus dem Leuchtfeuerverzeichnisse und der Gezeitentafel, die deutsche und die amerikanische Nationalflagge, die 27 Flaggen des internationalen Signalbuches, ein Lot zur Bestimmung der Wassertiefe und zuletzt die modernste Errungenschaft der Hochfrequenztechnik, ein Kurzwellensender und Empfänger, zur Uebermittlung von Nachrichten über genaue Zeit für die astronomische Ortsbestimmung, sowie über die jeweilige Position, Wind und Wetter, Seegang, besondere Vorkommnisse usw.

Der Sicherheit an Bord ist in ausgiebiger Weise Rechnung getragen. So befinden sich z. B. eine Anzahl Gummischläuche innen- und außenbords angebracht, die sich bei einem evtl. Vollschlagen des Bootes mit Wasser, selbsttätig mit Karbidgas anfüllen und das Boot stets schwimmfähig erhalten. Zur Erzielung einer bequemen Lage des Bootes zum Wellengang, während der Zubereitung der Mahlzeiten und für die Dauer der Ruhezeit, dient ein sogenannter Treibanker oder Lenzsack. Um im Seenotsfalle in der Nähe befindliche Schiffe auf mich zu lenken, führe ich eine Leuchtpistole mit. Zur Verteidigung gegen äußere Feinde, wie Haie, Delphine usw. führe ich Schuß- und Stichwaffen und auch Gift mit. Da ich durch eine nur wenige Millimeter dicke Haut vom Haifischrachen getrennt bin, ist eine Vorrichtung angebracht, die mich bei jeder Annäherung eines gefährlichen Gegners zur evtl. Verteidigung wachruft.

Eine Verminderung der Kollisionsgefahr wird erreicht durch Verlegung des Schlafes in die Tageszeit, während ein weheres des internationales Flaggensignal vorbeikommende Schiffe auf mich aufmerksam macht.

Während eine ganz besondere Art der Stauung der mitgeführten Ausrüstung beträchtlich zur Verbesserung der Stabilitätseigenschaften des Bootes beiträgt, dient eine Pumpe dazu, etwa eingedrungenes Spritzwasser hinauszubefördern.

Nicht weniger wichtig war die Lösung des hygienischen Problems. Bei der Bestimmung der Quantität des für die 110tägige Reise nötigen Proviantes war maßgebend, daß 70 Wärmeeinheiten oder Kalorien in 24 Stunden je Kilogramm Körpergewicht, des schwerarbeitenden Menschen verbraucht werden.

Bei einem Körpergewicht von 60 Kilogramm und 110 Reisetagen wäre also insgesamt eine Zufuhr von 60 × 70 × 110 gleich 462 00 Kalorien erforderlich. Um dieser Forderung gerecht zu werden, war, die Mitnahme von 220 Kilogramm festem hochwertigem Proviant und 250 Liter Trinkwasser nötig. Dem Auftritte der Beriberi und des Skorbuts wird entgegengewirkt durch eine reichliche Beigabe von frischem Obst und sonstigen Früchten. Zum Kochen dient ein Petroleumkocher mit 25 Kilogramm Petroleum.

Die Reise wird am 12. Juni von Lissabon aus beginnen und in Neuyork endigen.

Hilfe für die „Bremen“ eingetroffen

Brennstoff und Propeller herbeigeschafft

Neuyork. Wie Canadian Preß meldet, ist das Dreimotoren-Fordflugzeug, das die Reserveteile und die Brennstoffvorräte, für die „Bremen“ an Bord hat, heute um 11,40 örtlicher amerikanischer Zeit auf Greenly Island eingetroffen.

Das Flugzeug, das gestern morgen von Murray Bay mit Fitzmaurice an Bord abgeflogen war, hatte wegen schlechten Wetters auf Seven Island eine Zwischenlandung vornehmen müssen. Montag früh kurz nach 5 Uhr war es zum Fluge nach Greenly Island gestartet.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.